

Dörfer zu verwirklichen sein. Es dient wie in den städtischen Schulen einerseits einem besseren Abschluß der einfachen Allgemeinbildung, nicht zuletzt auch der politischen Bildung, für die vorher in vieler Hinsicht der Ansatz fehlt; andererseits sind im neunten Schuljahr praktische Grundlehrgänge für die wesentlichen ländlichen Berufe — Landwirtschaft als Haupt- und Nebenbeschäftigung, ländliche Hauswirtschaft, ländliches Handwerkertum und ländliche Industrie — einzubauen. Für die Abschlußklassen, vor allem aber für das neunte Schuljahr, empfiehlt sich die Trennung der Geschlechter, weil die lebenskundliche Erziehung der vierzehnjährigen Jungen und Mädchen verschieden sein muß. Sie kann nicht auf einzelne Fächer beschränkt werden, sondern bestimmt den ganzen Unterricht. Spezielle Berufsausbildung gehört nicht in die Volksschule.

7. Die Landschule muß damit rechnen können, daß ihre Arbeit durch Berufsschulen und Erwachsenenbildung fortgesetzt wird. Der Ausbau eines lückenlosen Netzes ländlicher Berufsschulen darf deshalb nicht an finanziellen oder technischen Schwierigkeiten scheitern. Auch die ländlichen Berufsschulen werden bewußt ihre Arbeit an den Abschluß der Volksschulen ihres Bereiches anknüpfen. Die nicht landbebauende Jugend stadtnaher Dörfer sollte städtische Berufsschulen besuchen. Bei stadtfernen Dörfern wird die ländliche Berufsschule Rücksicht auf die Bedürfnisse aller Jugendlichen zu nehmen haben. — Das ländliche Bildungswesen gipfelt in Einrichtungen der Erwachsenenbildung, insbesondere in Volkshochschulen und Fortbildungskursen.
8. Eine besonders schwierige Aufgabe ist den ländlichen Volksschulen wie dem ländlichen Bildungswesen überhaupt durch die Kinder der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge gestellt. Einerseits gilt es, ihnen das Einleben in die neuen Verhältnisse zu erleichtern und sie für die neuen Lebensbedingungen auszubilden; andererseits sollte ihnen das geistige Erbe ihres Heimatraumes und dessen volkstümliche Überlieferung erhalten bleiben. Es bestand die Gefahr, daß der richtige Weg zwischen den Extremen unerfüllbarer Wünsche und bedingungsloser Anpassung versäumt wurde; indessen rechtfertigen schon die bisherigen Erfolge der Schularbeit die Erwartung, daß es gelingen wird, die alteingesessenen und die zugezogenen Kinder an dem allen gemeinsamen deutschen Bildungsgut Anteil nehmen zu lassen.
9. Die ländliche Volksschule braucht Lehrer, die auf ihre Aufgabe gründlich vorbereitet sind und Freude an deren besonderen Ansprüchen haben. Sollen sie auf die Dauer der Versuchung widerstehen können, zur Stadt abzuwandern, so muß für die Belastung, die ihnen durch die Ausbildung ihrer eigenen Kinder in weiterführenden Schulen entsteht, ein Ausgleich geschaffen werden. Man wird ihnen auch nachdrücklich helfen müssen, wenn sie sich für ihre Aufgaben geistig immer besser zu rüsten suchen.“

Lehrer-Tagung im Zeichen der Geschichte

Die Studententagungen des Jahres 1956 für weltliche und klösterliche Lehrkräfte, die vom Bischöflichen Amt für Männer- und Frauenseelsorge Eichstätt in Schloß Hirschberg veranstaltet wurden, standen unter dem Leitgedanken: „Geschichte — Aufgabe und Sendung“. Mehrere Schulräte und eine große Anzahl von Lehrern und Lehrerinnen aus ganz Süddeutschland besuchten die Tagungen, die vom 6. bis 11. Aug. 1956 und vom 13. bis 18. August 1956 stattfanden. Domkapitular Dr. Alois Brems, Eichstätt, der vor sieben Jahren diese Tagungen ins Leben rief, begründete in seiner Einführung die eigenwillige Thematik, die in den Mittelpunkt vier Heiligengestalten stellte: Benedikt von Nursia, Ignatius von Loyola, Theresia von Lisieux und Thomas Morus. Geschichte sei das Walten Gottes in der Zeit, das besonders an seinen Heiligen offenbar wird.

P. Beda Müller OSB, Neresheim, hielt das Referat über den heiligen Benedikt. Benedikt stellte die Einheit von Glauben und Leben wieder her und wurde dadurch zum „Vater des Abendlandes“. Klare Unterscheidung, klare Rangordnung und vernünftige Synthese von Gebet und Arbeit, Gottesdienst und Weltdienst zeigen die Weltnähe des gottzugewandten Mönches. Kein Lebensbereich verträgt es, wenn er mit Interesse überladen wird. Nicht der einseitige Spezialist erfüllt den geschichtlichen Auftrag, sondern der Mensch in der Harmonie. Und daran krankt ja besonders unsere Zeit, in der so viele Geistesrichtungen zusammentreffen, die die Einheit zerstören. St. Benedikt zeigt in Leben und Regel einen Weg, die Sehnsucht nach Ordnung und Einheit zu stillen.

Ignatius von Loyola. Gestalt und Werk dieses Heiligen aus geschichtlicher Verzerrung und Verleumdung herauszulösen und für die Gegenwart zu deuten war die Aufgabe des Referates von P. Fruhsdorfer SJ, Nürnberg. Wenn je einer der Teilnehmer an ein besonderes „Geheimnis“ der Jesuiten geglaubt hatte, in diesem Vortrag wurde ihm klar, wie die innere Kraft heißt, die das Werk des heiligen Ignatius kennzeichnet. Liebe zu Gott, verstanden als Dienst an der Kirche, Klugheit, deren wesentliches Merkmal die Unterscheidung der Geister ist, und tiefe Innerlichkeit zeichnen den Charakter des Heiligen aus. Aufgabe und Sendung für den Erzieher unserer Zeit ergeben sich aus dem Auftrag des heiligen Ignatius an seine Söhne: Verbindung von persönlich geprägter Frömmigkeit (Mündigkeit des Laien) und Weltdurchdringung im Geiste des Evangeliums und unwandelbarer Treue zur Kirche.

Prof. Dr. Alois Stöger, St. Pölten, ließ aus tiefer Kenntnis ihrer Schriften und von Herzen kommendem Verständnis ihres „Kleinen Weges“ Gestalt und Botschaft der kleinen heiligen Theresia heraustreten aus der Verborgenheit ihres Lebens im Karmel. Ihrer Erkenntnis, daß Humanität allein nicht genügt, weil es kein Menschsein aus sich selbst gibt, entsprang ihr felsenfestes Vertrauen auf die Vatergüte Gottes. Und die Konsequenz des „Kind-seins vor Gott“ war ihre vollkommene Hingabe, die so oft als kindliche Sentimentalität abgelehnt wird, in Wirklichkeit aber der „große Weg“ des Evangeliums ist. Für den Erzieher gibt es keine entscheidendere Aufgabe als die, den anvertrauten Kindern auf ihrem Weg zu Gott behilflich zu sein.

Joseph Joos, Fulda, der als christlicher Politiker im Deutschen Reichstag wirkte und im Dritten Reich für seine Gewissensüberzeugung den Leidensweg durch Dachau gehen mußte, war der berufene Mann, Leben und Bedeutung des heiligen Thomas Morus, des „Heiligen des Gewissens“, darzustellen. Für die Teilnehmer war die Begegnung mit dem weisen und dennoch jugendlich begeisterten „Vater Joos“ ein Erlebnis, das sie auch Thomas Morus besser verstehen ließ. Der Lordkanzler von England war kein Hitzkopf, der das Martyrium gesucht hätte. Er war ein abgewogener und abwägender Geist, der aber in seinem fein gebildeten Gewissen genau den Augenblick erfaßte, wo er nicht mehr mit seinem König gehen konnte, ohne gewissenlos zu handeln. Die Bildung des persönlichen Gewissens gehört zu der großen Aufgaben heutiger Erziehung. Wir müssen abgehen von der Praxis, in Kirche und Staat immer nur auf Weisungen von oben zu warten und die Verantwortung auf Kollektive abzuschieben.

Bei der Studentagung für weltliche Lehrkräfte wurden die Nachmittagsstunden ausgefüllt mit den ausgezeichneten Referaten von Helmut Boretzki, Eichstätt, über „Das Mittelalter in unseren Geschichtsbüchern“ und Dr. Matthias Schuster, Eichstätt, über „Die Reformation und Gegenreformation im Schulwesen“. Ein liebevoll zusammengestellter Lichtbildervortrag von Herbergvater Toni Murböck, Eichstätt, führte in die „Schöne kleine Welt“ der Blumen und Tiere. Den Abschluß bildete ein theologisch und pädagogisch gleich tief durchdachtes Referat von Prof. Dr. Alfons Fleischmann, Eichstätt, über „Das christliche Ordnungsbild in der Erziehung heute“.

Bei der Tagung für klösterliche Lehrkräfte gehörten die Nachmittage nach der Anregung der Religiösen-Kongregation für Ordensschwestern in Rom vom Frühjahr 1956 der Beschäftigung mit den Grundsätzen der katholischen Soziallehre. In vier ausgewogenen Referaten sprach der bekannte Moraltheologe und Soziologe P. Bernhard Häring, Gars, über „Grundgesetze der Gemeinschaftsordnung (Der Mensch als Sozialwesen — Sozialprinzipien)“, „Das Naturrecht als Sicherung der sozialen Ordnung (Grund- und Menschenrechte)“, „Gerechtigkeit und Liebe als tragende Kräfte der Gemeinschaft (Soziale Gerechtigkeit)“ und „Der Staat und die Grenzen seiner Gewalt“.

Musiklehrer Schwab, Treuchtlingen, und Musikpräfekt Mayer, Eichstätt, trugen das Ihre dazu bei, daß sich eine frohe Gemeinschaft bildete, die morgens vor dem Altar begann und abends mit einer Schriftlesung (Prof. Dr. Stöger) in der Kapelle den Tag beschloß.

Spanien baut Schiffe

Ein wichtiger industrieller Fortschritt hat sich während der letzten Jahre auf fast allen Gebieten des spanischen Lebens bemerkbar gemacht. Die große Nachfrage nach Erzeugnissen der Hüttenindustrie bei gleichzeitigem Mangel an Rohstoffen führte zu Versorgungsschwierigkeiten zwischen der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie. Die Hüttenindustrie war zu einem großen Prozentsatz auf die Herstellung von Stahl aus Schrott angewiesen. Fehlender Schrott und kaum vorhandene Einfuhrmöglichkeiten bildeten aber ein starkes Hindernis für die Entwicklung der nationalen Industrie.

Diesem Umstand Rechnung tragend, erließ die spanische Regierung am 15. Juni 1950 eine Verfügung, durch welche sie das Instituto Nacional de Industria mit der Schaffung eines großen Hüttenwerkes beauftragte, ohne daß jedoch später durch seine Inbetriebnahme die Versorgung der privaten Hüttenindustrie mit Rohmaterial in Mitleidenschaft gezogen würde. So entstand die „Siderúrgica“ von Avilés, die bei voll ausgenutzter Arbeitsleistung jährlich 600 000 bis 700 000 t Stahl liefern wird. Damit dürfte das bis jetzt vorhanden gewesene Problem seine Lösung gefunden haben.

Die Auswirkungen all dieser Material- und Versorgungsschwierigkeiten auf die spanische Handelsflotte waren die Ursache dafür, daß das Arbeitstempo beim Bau von Schiffen, die für den nationalen Handel so dringend benötigt wurden, keine Beschleunigung erfuhr. Der Bau der benötigten Tonnage ist aber von höchster Dringlichkeit, um Spanien die Zahlung großer Devisensummen an ausländische Mächte zu ersparen.

Die gegenwärtige Produktion von Schiffsblechen für den Schiffsbau beläuft sich auf 25 000 t. Es werden jedoch 60 000 t für den Bau von Schiffen in den spanischen Werften, deren augenblickliche Jahresleistung 100 000 t beträgt, benötigt. Innerhalb kurzer Zeit, d. h. mit der Inbetriebnahme der „Siderúrgica“ von Avilés, wird aber der von der Regierung aufgestellte Plan durchgeführt werden können, der vorsieht, eine Million Tonnen Schiffsraum innerhalb von zehn Jahren — vom jetzigen Zeitpunkt ab gerechnet — in Dienst zu stellen. Bis zur vollen Leistungsfähigkeit des neuen großen Hüttenwerkes wird man jedoch noch 35 000 t importieren müssen, um den Bedarf von 60 000 t zu decken.

Die spanischen Werften

Spanien besitzt sechs große Werften, die Schiffe mit einer Registertonnage bis zu 10 000 t oder darüber bauen können. Es sind folgende: die zu dem staatlichen Unternehmen „Bazán, de Construcciones Navales Militares“ gehörenden Werften von El Ferrol del Caudillo, Cartagena, und La Carraca in Cádiz; die Werften von